

II.2.13

Gemeinschaft – Glaubensgemeinschaft/Kirche

- II.2.12 Hoffnung – Utopien – Reich Gottes
- II.3.9 Kirche als Lebensraum und Institution
- IV.4.2 Basisgemeindliche Gruppen/Religiöse Bewegungen/Initiativen/Netzwerke

1 Sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit

In der *Anthropologie* gilt Gemeinschaft als Begriff, der mehr umfasst als Familie/Verwandtschaft, aber nicht ausgeweitet wird bis zu Gesellschaft/Staat. Gemeinschaft entsteht aufgrund gemeinsamer Interessen zwischen Menschen, die in einem bestimmten Kontext aufeinander bezogen leben, und sie entwickeln Strukturen für die Zukunftsfähigkeit des Miteinanders. Die *Sozialpsychologie* weist darauf hin, dass jede Gruppe/Gemeinschaft ihre Identität ausbildet, indem sie sich von anderen unterscheidet und die Grenzen zwischen Eigenem und Anderem definiert. Weil solche Beziehungen nicht als etwas Mechanisches erlebt werden, versteht der Einzelne die Gemeinschaften, an denen er partizipiert, in denen er seine individuellen und sozialen Kompetenzen entwickelt, nur in zweiter Linie als strukturierte Institutionen. Die Mehrdeutigkeit symbolischer Sprache eröffnet den Mitgliedern eine gemeinsame Verstehensbasis zur Abgrenzung von anderen Gemeinschaften sowie zur Förderung der Stärken des Einzelnen und der gemeinschaftsinternen Vielfalt. Weil Gemeinschaft Nähe/Gemeinsamkeit und ein verträg-

liches Maß an Distanz/Verschiedenheit impliziert, gibt es unterschiedliche Formen der Identifikation, die bis hin zur unkritischen Totalidentifikation reichen können.

2 Theologische Perspektiven

Menschen machen immer wieder die Erfahrung, dass sie nur lebendig leben können, wenn sie sich gegenseitig das Leben ermöglichen. Mit diesen Erfahrungen korreliert die theologisch-ekkesiologische Grunderfahrung, dass wir nur zur Vollendung unseres Lebens gelangen können, weil Gott mit seinem Leben für unser Leben Partei ergreift, damit wir uns in lebendigen Beziehungen selbst verwirklichen (vgl. Hilberath 1999, 54). Von Glaubensgemeinschaft als *Koinonia/Communio* zu sprechen, bedeutet: »Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die durch die Gemeinschaft mit Gott, der sich selbst für uns einsetzt, als Individuen konstituiert werden, die sich wechselseitig zum Leben verhelfen« (Hilberath 1999, 55). Der Begriff »*Koinonia*« steht im NT für »Gemeinschaft aufgrund von Teilhabe« am Leib und Blut Christi (1 Kor 1,16) sowie am Evangelium (Phil 1,5). »*Koinonia* ist die Gemeinschaft der Christen am Ort, die von Gott in Jesus Christus und seinem Geist (...) in der Eucharistie jeweils neu konstituiert wird« (Hilberath 1999, 54). Dieses theologische Verständnis von Gemeinschaft ist durch drei Strukturelemente bestimmt: (1) *Teilgabe* – Gott gibt uns Menschen Gemeinschaft, (2) *Teilhabe* – wir haben Gemeinschaft, weil Gott sie uns schenkt, (3) *Teilnahme* – wir sind gerufen, an der Gabe der Gemeinschaft zu partizipieren, indem wir sie annehmen und bezeugen. Theologisch hat Gemeinschaft also eine vertikale und eine horizontale Dimension und gründet im Indikativ der Gnade Gottes. Dies ermöglicht Christen, mit Gott und untereinander in lebendigen Beziehungen zu leben und sich zu öffnen für andere: Schwache, Arme, Fremde und Ausgegrenzte.

Durch die trinitätstheologische Entfaltung des Begriffs »*Koinonia/Communio*« in der frühen Kirche wird das kritische Potenzial der *Communio* als Modell für Unterschiedlichkeit in Gemeinschaft expliziert und die *Communio* des dreieinigen Gottes als Modell für zwischenmenschliche, kirchliche und gesellschaftliche Gemeinschaft verstanden. Die prophetische Kraft der *Communio* äußert sich in der Fähigkeit von Christen, im Sinne der Parteinahme Gottes für das Gelingen des Lebens in Gerechtigkeit, Freiheit und Versöhnung einzustehen – gemeinsam mit den Menschen, denen ebenfalls an einem menschenwürdigen Leben für alle liegt. Dies impliziert aber auch, »entsprechend der Parteinahme Gottes gegen Ungerechtigkeit (...) bestehendes Unrecht zu kritisieren, unterdrückerische Herrschaftsmechanismen zu denunzieren und (...) prophetische »Zeichen des Widerspruchs« zu setzen, indem man sich im Namen Gottes für eine neue, gerechtere (...) Ordnung einsetzt« (Scheidler 1993, 96f). Die im *Communio*-Gedanken enthaltene Vermittlung von Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeit zwischen Menschen kann Alternativen eröffnen zu den Schattenseiten der Individualisierung und der Ausdünnung der Kommunikation durch die zunehmende Orientierung an dem, was für die Wirtschaft nützlich ist. Nicht zuletzt enthält *Koinonia/Communio* in der modernen, pluralistischen Gesellschaft ein Inspirationspotenzial für die Entfaltung der religiösen Dimension von Bildung, Lehren und Lernen (vgl. Scheidler 1993, 131ff).

Wie andere Begriffe ist auch »*Communio*« ambivalent und wird mit unterschiedlichen Intentionen verwendet – bis hin zur Pervertierung der kritischen Stoßrichtung. So kann »von *Communio* geredet werden, um von den unbeliebten Strukturdebatten

abzulenken« (Hilberath 1999, 52f). Gemeinschaft wird dann spirituell überhöht und die Veränderung überkommener kirchlicher Strukturen als unwesentlich abgewertet: »Es darf auch nicht sein, dass die äußere Struktur der Kirche als eine Geschwisterlichkeit im abstrakten Sinn bezeichnet wird« (Hilberath 1999, 58). Als Reaktion auf die zunehmende Individualisierung wird häufig nur eine Seite des *Communio*-Gedankens hervorgehoben und »mit dem Schlagwort ›Individualismus‹ das legitime Anliegen nach Selbstbestimmung abgekanzelt« (Hilberath 1999, 52f). Nicht zuletzt kann »*Communio*« dahingehend missverstanden werden, dass man nur die ›Kerngemeinde‹ als eigentliche Gemeinde betrachtet. Man übersieht dabei, dass Offenheit ein Kennzeichen der Glaubensgemeinschaft sein muss, mit der Einzelne und Gruppen sich in unterschiedlicher Intensität identifizieren (vgl. Hilberath 1999, 58f). Kirche verdient nur dann die Bezeichnung »*Communio*«, wenn sie in allen Bereichen als kommunikative Glaubensgemeinschaft handelt. Wenn diese kritische Stoßrichtung des *Communio*-Gedankens entfaltet wird, kann vielen theologie-, kirchen- und bildungspolitischen Einseitigkeiten gewehrt werden.

Es gilt also auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Zusammenhängen zu fragen, »wer denn in der Kirche *wo wie was* und *wozu* tut. Die Kirche kann als Kommunikationsgemeinschaft gelten, in der verschiedene Subjekte in ihrem kommunikativen Handeln in ihren jeweiligen Kontexten mittels geeigneter Medien bestimmte Inhalte im Blick auf ihre Ziele tun, nämlich u.a. tradieren und rezipieren, festhalten und vergegenwärtigen (...) und kreativ weiterführen. (...) Die Kommunikationsgemeinschaft Kirche dient (...) der Kommunikation der Geschichte Gottes mit den Menschen, der Kommunikation des Evangeliums Jesu Christi« (Arens 2000, 246). Dies impliziert, dass die Kommunikation des Evangeliums durchaus konfliktrichtig ist, »weil sie die Widersprüche jener Menschen und Strukturen« provoziert, »die ihre Herrschaft und Macht nicht teilen wollen und der Umkehr entgegenstehen« (Fuchs 1999, 372). Auch die Kirche ist keine ›heile‹ Kommunikationsgemeinschaft, sondern wird auf allen Ebenen als eine Gemeinschaft von Sündern erfahren, die der Umkehr bedarf. Entsprechend nüchterne Selbstkritik kann die Glaubensgemeinschaft davor bewahren, ihr Selbstbild triumphalistisch aufzuwerten.

3 Praktisch-theologische Konkretionen

Praktisch-theologisch lassen sich vier Reichweiten der Kommunikationsgemeinschaft Kirche unterscheiden:

(1) Die Gemeinschaft der Glaubenden in den Grundvollzügen Diakonia, Martyria und Liturgia auf allen Ebenen (a. auf der Ebene zwischenmenschlichen Miteinanders, wo zwei oder drei im Namen Jesu interagieren – in Initiativgruppen, Haus-, Basis- oder Personalgemeinden; b. auf der Ebene der Ortsgemeinde speziell in der Feier der Eucharistie und des Abendmahls; c. auf der Ebene der vom Bischof geleiteten Gemeinschaft der Gruppen und Gemeinden einer Ortskirche; d. auf der Ebene der Weltkirche.)

(2) Die Gemeinschaft der lebenden mit den verstorbenen Glaubenden – insbesondere in der Erinnerung an »Opfer« und »Täter«, die unsere Anfälligkeiten für Ungerechtigkeit entlarvt und Umkehr motivieren kann.

(3) Die Beziehung der innerkirchlichen Gemeinschaft mit der Reich-Gottes-Gegebenheit ›außerhalb‹ der Kirche als offene, nach außen gerichtete Kooperation mit allen Kräften guten Willens, die das Reich Gottes in der Geschichte ausbauen, insofern sie

für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Schöpfungsbewahrung und erlösende Transzendenzbeziehungen eintreten.

(4) Die Beziehung zur Tiefendimension der personalen und sozialen Identitäten, um die zuvor genannten Reichweiten der *Communio* inkarnationstheologisch zu »unterkellern« und mit der Kommunikation des Evangeliums die Wurzeln von Persönlichkeitsstrukturen und Kulturen zu stärken, evangeliumsgemäße Entwicklungen anzustoßen bzw. erdrückende, lebensbedrohliche Entwicklungen zu kritisieren (vgl. Fuchs 1999, 367ff).

Religionspädagogisch ist Gemeinschaft nicht nur ein Thema von Lernprozessen, sondern gerade beim Glaubenslernen muss auf den verschiedenen Ebenen didaktischen Handelns im religionspädagogischen Praxis-Theorie-Praxis-Zirkel berücksichtigt werden, welche Erfahrungen gelingender oder misslingender Gemeinschaft Lehrende und Lernende auf der Beziehungsebene miteinander und mit anderen machen. Es gilt zu klären, welche didaktischen Entscheidungen bezüglich der Ziele, Inhalte, Methoden, Medien, Kommunikations- und Sozialformen dazu beitragen, Gemeinschaftserfahrungen im Glauben zu erschließen. Insbesondere gilt es im Blick auf die Organisationsformen je nach Lernanlass zu reflektieren, welche homogenen/heterogenen Lerngruppen (hinsichtlich Altersstufe, Geschlecht, Konfession, Religion, kultureller Prägung u.a.) in welchen Phasen und mit welchen Zielen (konfessionsspezifischen, ökumenischen, interreligiösen oder interkulturellen Lernens u.a.) die Persönlichkeit und eine Gemeinschaftsfähigkeit optimal fördern. Nicht zuletzt sind die Möglichkeiten und Grenzen einer kommunikativen, gemeinschaftsbezogenen Didaktik angesichts der institutionellen Bedingungen des jeweiligen Lernorts wahrzunehmen und gegebenenfalls so zu verändern, dass die entwicklungsbedingten Zugänge und die Gemeinschaftserfahrungen der Lernenden nicht verschüttet, sondern ausgebaut werden.

Literatur

- Arens, Edmund, Konturen einer kommunikativen Kirche. In: Liggenstorfer, Roger u.a. (Hg.), (K)ein Koch-Buch. Anweisungen und Rezepte für eine Kirche der Hoffnung. Fribourg 2000, 246–251.
- Cohen, Anthony P., *The Symbolic Construction of Community*. London 1985.
- Fuchs, Ottmar, Kirche. In: Haslinger, Herbert u.a. (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie I* (1999) 363–375.
- Hilberath, Bernd Jochen, *Zwischen Vision und Wirklichkeit. Fragen nach dem Weg der Kirche*. Würzburg 1999.
- Scheidler, Monika, *Christliche Communio und kommunikatives Handeln. Eine Leitperspektive für die Schule*. Altenberge 1993.

MONIKA SCHEIDLER